

Vollswacht
 18 Pfennige
 1878
 1878
 1878

Vollswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.



Vol. 18
 Nr. 1

8 Jahrgang

Vollswacht

X. Jahrgang

1899.

Januar - Juni.

E. G. H.



Sonderin von Sollen
 steigt hat.
 gewohnten Bartsäcker
 nicht so stark wie
 seit finden, zu erörtern,
 einige kurze Fragen.
 Kriegsgesicht, wie man
 eltes Couvert hinterlegte
 genden erklären ließe.
 Korrespondenz zwischen
 enthalten, die alle Be-
 dreyfus verübten Ver-
 ebet die strengste Ge-
 bem auswärtigen Amt
 saupt der Armee, hat
 daß dies der Inhalt
 ist von Dreyfus ist;
 I aufbreche? Was
 darauf geantwortet

it einen Unschuldigen
 die Dessenlich
 Deutschland die
 Frankreich? Ist man
 r Ar mee weniger

tschen Offiziere der
 i Staatsreich
 abrecht zu beseitigen,
 ung in den deutschen
 ig" diese Stimmung

il und Militär
 ? Ist der Gegen-
 en Offizier und dem
 tschen Arbeiter, wenn
 einen, gleichen
 weniger politisches
 in Arbeiter um die

ie zu beantworten.
 each die deutschen

innen
 ts* folgende sehr be-

nen Jahre Glück zu
 n seinen Formen als
 nen ohne eigene An-
 wie die Weingärtle-
 en Wunschettel hin

ffen, einen langen,
 arbeitenden Volkes
 Ignachtsmann, nach
 meist sehr profan
) im Staatsanwalt
 Köller's amtmitt,
 Dir, die wir keine
 nden auf den Sanft
 ller, die die Kinder
 hinweg zu kauschen
 r, deren Erfüllung
 ist mehr, das wie
 n.

entach mehrmals

emals bedeutend
 Kaufmannskande
 ber Alles äußert
 eder Gelegenheit
 kr das Gefahren
 agte sehr allflug:
 Damen."

beschäftigte sich
 r Manneswürde
 den so, jenen
 eihen Tages
 anpiste den Rock

Seien Sie versichert, Fräulein Kirchberg, daß ich Ihnen
 gerechten Schmer, zu würdigen weis. Jedoch dürfte, mi-
 nicht vergehen, daß der Kaufmann die Welt regiert und daß
 er nur mit dem Verstande regnet. Die Sentimentalität schmei-
 die, die wir uns davon gewöhnt haben, den Kopf über
 Sache nur dem praktischen Standpunkte aus zu betrachten
 allen denen überlassen, die niemals einen Bog haben
 haben, daß die größten Dinge dieser Erde
 den Handel zu verhandeln haben.

und ihre Augen
 sein Leben zu verleben
 ihren Körper

... sie niemals ihren Stiefvater als solchen anerkennen werde und
 sich vorgenommen habe, allen Ernstes barmherzige Schwester
 zu werden, falls Herr Urban es jemals wagen sollte, irgend
 welche väterlichen Rechte über sie ausüben zu wollen. Und
 zum Schluß brach sich der ganze Kammer ihrer Mädchenfeste
 über die Verwüstung im Parke Bahn.

"Ich werde es Mama'n niemals vergeben können, daß
 sie den Namen meines Vaters einem Vandalen geopfert hat,
 der keinen Respekt vor dem Allerheiligsten und keinen Sinn
 für Natur hat. Alle Menschen haben uns um diesen schönen
 Garten in der Stadt beneidet, Mama hat oft behauptet,
 veräußern, und nun soll hier alles wie
 schändl

... und ihre Augen
 sein Leben zu verleben
 ihren Körper

... Welt fühlen lassen könnte, stieß er
 auf die Diele und marmelte halbblau
 und die Stippe da drüben, die passen zu-
 arden uns einen Brei einzuführen, von dem
 halberbens essen können, ohne satt zu werden.
 "Uf, Ueberläufer!" ... Die Faust ballte
 wurde ansanft zuge schlagen.
 Bauer schritt Franz neben den beiden
 der. Zuerst war er sehr zersireut und
 en auf die Fragen "Mamas, denn sein
 die Umgebung in genommen.
 te man bereits e
 zu prüfen. Me
 1878 de zeigte sich. In
 land schwer! von de
 bestimmen ge

1000. Ab. 1

1000. Ab. 1
X

4

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werksfähige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.



Bestellungs- und Abonnement-Preise.
Ein Jahrgang 10 Pfennige.
Vierteljahrs-Preise 2 Pfennige.
Einzelnummern 10 Pfennige.
Abbestellen jederzeit möglich.

Polstern
Kleider
Hüte
Schirme
Korsetts
etc.

451.

31059

Montag, den 2. Januar 1899.

10 Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Affaire des französischen Generalstabs.

Indessen der unschuldig verurteilte Dreyfus immer noch der Teufelsinsel schmachtet, ist die öffentliche Meinung in Frankreich bereits zurückgetreten gegenüber dem französischen Generalstab. Von Tag zu Tag wächst die Unzufriedenheit, der Verdruß, der Enttäuschung, die gegen den Generalstab hehrt, und die Verurteilungen, die gegen ihn erhoben werden, gehen bereits weiter als die Angelegenheit Dreyfus hinaus. Man erzählt von überflüssiger Verwendung der geheimen Fonds und nennt Namen der Generale, die sich daraus eine Rente, aber um so geringere Einnahmequelle gemacht haben.

Weniger bemerkenswert noch sind die Enthüllungen der „Times“. Danach habe Rußland sich die Zeichnungen eines französischen Lebelgewehrs, zweitens der französischen Schnellladefkanonen so ziemlich zu gleicher Zeit als Frankreich und Deutschland bekommen hat und es wäre ein Fall, wenn die gleiche Erfindung in allen drei Staaten gemacht worden wäre. Wenn nur ein Theil derselben in die Hände der höchsten Leitung der französischen Armee auslief, so hätte sie die höchste Leitung der französischen Armee auslauter Muth und Verräthern.

Wie der Absolutismus von dem General erklärt, „der Staat ist die Armee“, so erklärt der Generalstab, er sei die Armee. Der Absolutismus hat die Nation mit dem Beamtenstand verwechselt, der Generalstab verwechselt die Armee mit dem Offizierskorps. Das Offizierskorps steht in seiner Masse hinter dem Generalstab. Das Offizierskorps ist nicht nur bereit, den Generalstab bei einem Staatsstreich zu unterstützen, es drängt ihn dazu. Das zeigte sich jetzt wieder bei der Sammlung für die Frau Henry gegen Reineck. „Zwanzig leuten eines Dragoner-Regiments, deren Säbel bereit sind, in Kapitän der Kavallerie, der den General X., den letzten Hohen Retter, bittet, der Agonie Frankreichs ein Ende zu machen“ — das sind deutliche Versicherungen. Zu welcher Zweck der Staatsstreich? Um „die Juden auszurotten“, um die verhasste Republik ein Ende zu machen, um dem Präsidenten auf den Thron zu verhelfen — das sind die Motive auch, der Kern bleibt der gleiche: um ein Regiment zu etablieren. Das Parlament soll aufgelöst werden, die öffentliche Meinung soll nicht aufpassen dürfen — in den Offizierskasinos wird entschieden, wie die Geschichte Frankreichs zu gestalten haben. Die Generäle wollen den Staatsstreich, d. h. sie wollen die Verfassung. Für sie bedeutet das eine Verschleierung ihres vancens, taufend Möglichkeiten sich hervorzuthun, wenn an die hat, einen Ministerposten, einen Gouverneurposten, einen fetten Happen, und wäre es nur eine Polizeiräufelung in der Provinz, zu ergreifen; vielleicht schließt das ganze mit einem Krieg, und das dieser siegreich geführt wird, ist stets die Voraussetzung der Herren Offiziere. So erkaufen die militärische Diktatur, die, wenn kein Rückschlag seitens des Volkes erfolgt, stets damit endet, daß die Macht der Herrschaft verkauft wird, der es versteht, den Herren in der Welt oder in Stellungen und Pensionen. Man sieht,

der Patriotismus des französischen Offizierskorps hat seine gewichtigen Gründe.

Aber hinter den Herren mit dem Schlepptier stehen noch die Herren mit dem großen Selbst. Ist es nicht kennzeichnend, daß jüdische Kapitalisten, wie Edm. Blanc, der Pächter der Monaco-Spielhäuser, namhafte Beträge zur Dreyfus-Hilfe beigetragen haben? Aber die gesammte reiche Bourgeoisie, selbst soweit sie ihr Schamgefühl noch nicht gänzlich abgestreift hat, möchte Alles aufbieten, um die gesunkene „Autorität der Armee“ wieder herzustellen. Deshalb die schwankende, zaghafte Haltung des Parlaments. Deshalb die krassesten Versuche der aufeinanderfolgenden Regierungen, die Angelegenheit zu unterdrücken.

Wie die Nation aus dem ausgebeuteten arbeitenden Volke und der herrschenden Klasse, so besteht die Armee aus Soldaten und dem kommandierenden Offizierskorps. Die „Autorität der Armee“ nennt man die Autorität des Offizierskorps der Gemeinen und dem Zivil gegenüber. Ist es verwunderlich, daß die französische Kapitalistenklasse, die erst kürzlich einen Kasimir Perier ans Ruder rief, die die Regierung der Faust, und zwar der nackten, ungepanzerten Faust, predigte, in dem Sinken dieser „Autorität der Armee“ den Untergang ihrer eigenen Herrschaft erblickt? Und diese Autorität ist allerdings stark gesunken. Die Soldaten, die bereits diese Auseinanderfolge von Skandalen vor ihren Augen haben — Dreyfus — Zola — Esterhazy — Henry — Picquart —, werden sie noch jenen blinden Gehorsam besitzen, der nötig ist, um sie zu geächteten Werkzeugen einer militärisch-kapitalistischen Kamarilla zu machen? Wo sollen die Ausgehobenen von 1898 ihre Achtung vor den Vorgesetzten hernehmen, wenn sie sich der Worte erinnern, die ein französischer General von einem anderen französischen General geschrieben hat: „Und dieses dicke Schwein soll eine Armee vor dem Feinde kommandiren, während man ihn mit einem Fußtritt von hinten bis an die Wolken sprengen kann?“

Wenn aber die Soldaten nicht folgen, wo bleibt da der Staatsstreich? Darum wagt es der Generalstab nicht, mit der Gewalt einen ernstlichen Versuch zu machen, obwohl er so fürchterlich mit dem Säbel rasselt. Und jetzt, wo die öffentliche Meinung bereits total umgeschlagen ist, ist der Moment für den Staatsstreich erst recht verpaßt.

Das ist der Kampf, der jetzt in Frankreich gekämpft wird: Nicht bloß um die Befreiung eines Unschuldigen handelt es sich, sondern um die große Auseinandersetzung zwischen der Nation und dem militärischen Kommando, zwischen dem Volk und der militärischen Vertretung der herrschenden Klasse. Da ist es am Plage, sich folgender Worte zu erinnern, die vor genau einem Jahrhundert ein Franzose schrieb, der sich auf militärische Dinge sehr wohl verstand: „Man darf aus den Zeiten des Barbarenthums nicht auf unsere Zeiten schließen. Wir sind dreißig Millionen Menschen, vereinigt durch Aufklärung, Eigentum und Handelsverkehr; drei bis vier hundert Tausend Militär bedeuten nichts gegenüber dieser Masse. Die Soldaten selbst sind nur die Kinder des bürgerlichen Volkes. Wollte man das Militär losgerissen von diesen Beziehungen, betrachten, so würde man sich überzeugen, daß es kein anderes Gesetz, als die Gewalt kennt, daß es alles an sich zieht, daß es nichts sieht, als sich selbst. Der bürgerliche Mann dagegen kennt nur das allgemeine Wohl. Wollte man die Menschen in Militär und Zivil scheiden, so würde man zwei soziale Ordnungen aufstellen, währenddem es nur eine Nation giebt.“ Der es schrieb, war Napoleon I., der nicht

nur Generalen, sondern auch manchem Souverän von Gottes Gnaden „Fußtritte in den Hintern“ versetzt hat.

In Deutschland thut man sich mit gewohntem Pharisäertum sehr viel darauf zu Gute, daß wir „nicht so sind, wie jene dort“. Wir werden noch Gelegenheit finden, zu erörtern, inwiefern das zutrifft. Diesmal nur einige kurze Fragen.

Wenn man einem deutschen Kriegsgericht, wie man es dem französischen gethan, ein veriegeltes Couvert hinlegt und von dem militärischen Gerichtsvorsitzenden erklären läßt: „In diesem Couvert ist die authentische Korrespondenz zwischen Dreyfus und einem fremden Souverän enthalten, die alle Bedingungen und Abmachungen des von Dreyfus verübten Verrathes enthält, das Staatsinteresse erfordert die strengste Geheimhaltung dieser Dokumente, die aus dem auswärtigen Amt stammen; der Kriegsminister, das Oberhaupt der Armee, hat mir die formelle Versicherung gegeben, daß dies der Inhalt und der vollständige Beweis für die Schuld von Dreyfus ist, verlangt Ihr nun, daß ich die Siegel aufbreche?“ Was würde ein deutsches Kriegsgericht darauf geantwortet haben?

Wenn ein deutsches Kriegsgericht einen Unschuldigen verurtheilt, käme das ebenso schnell an die Öffentlichkeit, wie in Frankreich? Wird in Deutschland die öffentliche Meinung mehr geachtet als in Frankreich? Ist man in Deutschland um die Autorität der Armee weniger besorgt als in Frankreich?

Befinden sich die verschiedenen deutschen Offiziere der höheren Grade, die Boguslawskis, die den Staatsstreich propagirten, um das allgemeine, gleiche Wahlrecht zu besetzen, im Widerspruch zu der allgemeinen Stimmung in den deutschen Offizierskreisen? Trifft die „Kreuzzeitung“ diese Stimmung ebenfalls nicht?

Ist der Gegensatz zwischen Zivil und Militär in Deutschland geringer, als in Frankreich? Ist der Gegensatz geringer zwischen dem adeligen deutschen Offizier und dem proletarischen Soldaten? Würden die deutschen Arbeiter, wenn es an die Abschaffung des allgemeinen, gleichen Reichstags-Wahlrechts ginge, weniger politisches Interesse zeigen, als jetzt die französischen Arbeiter um die Befreiung eines unschuldig Verurtheilten?

Wir werfen diese Fragen auf, ohne sie zu beantworten. Was wir bestimmt wissen, ist nur, daß auch die deutschen Soldaten „Söhne des Volkes“ sind.

Den deutschen Arbeiterinnen

sendet Genossin Lilly Braun im „Vorwärts“ folgende sehr beherzigenswerthe Neujahrswünsche:

Die Menschen pflegen einander zum neuen Jahre Glück zu wünschen, und sie erwarten dieses Glück in allen seinen Formen als ein Geschenk Gottes oder des Schicksals, das ihnen ohne eigene Anstrengung in den Schoß fallen soll, ungefähr wie die Weihnachtsgaben der Kinder, die die Eltern ihnen auf den Wunschzettel hin schenken.

Nun würde es uns zwar nicht schwer fallen, einen langen, langen Wunschzettel im Namen der Frauen des arbeitenden Volkes auszufüllen, aber wir glauben weder an den Weihnachtsmann, noch an jenes märchenhafte Schicksal, das sich für sie meist sehr profanisch im Ausbeuter, im Politiker und schließlich auch im Staatsanwalt verkörpert, oder die Gestalt weiland Minister v. Bülow's annimmt, dessen Geist wieder durch die Lande spukt. Wir, die wir keine Altphilisten und keine Priester sind, die ihre Gemeinden auf den Sanct Nimmerleinstag vererben, auch keine Märchenähler, die die Kinder durch Summes Gaukelspiel über die Wirklichkeit hinweg zu täuschen versuchen, wir schreiben keine Wunschzettel mehr, deren Erfüllung vom „Schicksal“ abhängt, und wünschen kein Glück mehr, das wir uns nicht durch eigene Kraft zu erobern vermögen.

Witzgefühl zu beweisen, drückte sie das Taschentuch mehrmals gegen das Antlitz.

Franzens Sinn für Romantik war niemals bedeutend ausgeprägt gewesen. Seitdem er sich dem Kaufmannstande widmete, suchte er eine gewisse Force darin, über Alles äußerst nüchtern und praktisch zu denken und bei jeder Gelegenheit seinen Cynismus hervorzulassen. Er fand daher das Gebahren der beiden Mädchen äußerst komisch, lachte und sagte sehr allflug: „Das verstehen Sie Beide nicht, meine Damen.“

Er machte eine Pause der Ueberlegenheit, beschäftigte sich einige Augenblicke mit den Spitzen seiner ersten Manneswürde über der Oberlippe, ordnete dann mit einer eben so schnellen als koketten Handbewegung den Zipfel des weißen Taschentuches, der aus der äußeren Brusttasche ragte, zum zweitenmal glatt, drückte beim Gehen zu gleicher Zeit die Brust und die Knie heraus und wendete sich dann direkt an Fräulein Kirchberg, und zwar mit einem Tone, der nur zu deutlich sein Bescheiden kennzeichnete, bereits für einen erfahrenen Mann zu gelten, der die Welt nach allen Richtungen hin kennt. So sagte er denn mit Würde:

„Seien Sie versichert, Fräulein Kirchberg, daß ich Ihnen gerechten Schmerz zu würdigen weiß. Jedoch dürfen wir nicht vergessen, daß der Kaufmann die Welt regiert und daß er nur mit dem Verstande regnet. Die Sentimentalität muß für uns, die wir uns daran gewöhnt haben, den Nutzen einer Sache nur vom praktischen Standpunkte aus zu beurtheilen, allen denen überlassen, die niemals einen Begriff davon gehabt haben, daß die größten Dinge dieser Erde ihr Entstehen dem Handel zu verdanken haben. Die Zahl macht keine Arbeit, nur wer rechnen kann, hat Aussicht zu etwas zu kommen und sein Leben zu genießen.“

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreher.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt erst erblickte Franz die andere junge Dame und sie war zu dem Male sehr tief seinen Gut. Eine Weile zögerte er, die Aufforderung Folge zu leisten; dann aber siegte seine Neugierde und die alte Neugierde. Nach einigen Landstreifen Lebensarten, aus welchen die Worte „Danke“, „große Freude“, „lebenswürdige Einladung“ vernehmbar waren, trat er über und schloß durch die Oeffnung.

Oben am geöffneten Dachfenster zeigte sich das weiße Gesicht des Großvaters. Vor wenigen Minuten war er erschienen und hatte einen Theil des Gesprächs mit angehört. „Nimm dich in Acht“, rief er in seiner Nähe zu haben, den seinen Tadel mit der Welt fühlen lassen könnte, fies er ängstlich mit dem Stock auf die Diele und murmelte halblaut: „Der und die Sippe da drüben, die passen zu dir.“ Die werden uns einen Drei einrühren, von dem ich mir ein wenig Lebens essen können, ohne satt zu werden. „Bist du dieser Ueberläufer!“ Die Faust ballte er, als das Fenster wurde unanständig zugeschlagen.

Oben am geöffneten Dachfenster zeigte sich das weiße Gesicht des Großvaters. Vor wenigen Minuten war er erschienen und hatte einen Theil des Gesprächs mit angehört. „Nimm dich in Acht“, rief er in seiner Nähe zu haben, den seinen Tadel mit der Welt fühlen lassen könnte, fies er ängstlich mit dem Stock auf die Diele und murmelte halblaut: „Der und die Sippe da drüben, die passen zu dir.“ Die werden uns einen Drei einrühren, von dem ich mir ein wenig Lebens essen können, ohne satt zu werden. „Bist du dieser Ueberläufer!“ Die Faust ballte er, als das Fenster wurde unanständig zugeschlagen.

beginnen würden, um das, was hier stand und die Allmacht der Natur verkündete, dem Boden gleich zu machen.

Als Franz stehen blieb und sich eine darauf bezügliche Bemerkung erlaubte, zeigte Emma ein sehr trauriges Gesicht, in dem sich der Ernst allerdings etwas zornig ausnahm. Da sie aber ihren Groll nicht zu unterdrücken vermochte und schon längst die Gelegenheit herbeigesehnt hatte, ihrem Unmuth über die neuesten Wandlungen der Dinge einmal gründlich Luft zu machen, so ließ sie nun den Worten des Aergers freien Lauf.

Vorerst gestand sie ein, nicht zu begreifen, wie ihre Mama, die sie so sehr liebe und welche sie immer für außerordentlich vernünftig gehalten habe, es über sich gewinnen könne, auf ihre alten Tage noch einmal zu heirathen; und obendrein einen so häßlichen, wenig sympathischen Menschen, wie Herr Urban es sei! Dann sah sie sich zu der Erklärung genöthigt, daß sie niemals ihren Stiefvater als solchen anerkennen werde und sich vorgenommen habe, allen Ernstes barmherzige Schwester zu werden, falls Herr Urban es jemals wagen sollte, irgend welche väterlichen Rechte über sie ausüben zu wollen. Und zum Schluß brach sich der ganze Jammer ihrer Mädchenseele über die Verwüstung im Parke Bahn.

„Ich werde es Mama'n niemals verzeihen können, daß sie den Namen meines Vaters einem Vandalen geopfert hat, der keinen Respekt vor dem Allerheiligsten und keinen Sinn für Natur hat. Alle Menschen haben uns um diesen schönen Garten in der Stadt beneidet, Mama hat oft behauptet, daß sie werde ihn verkaufen, und nun soll hier alles wie ein Schandfleck werden. Es ist einfach

und ihre Augen wurde, ihre lichen Nacher

Sollwacht.

Die arbeitenden Frauen Deutschlands stehen unter dem Druck der Armut und Notwendigkeit. Ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr...

Es ist daher ein anderer unserer Neujahrswünsche, daß sie vereint mit den männlichen Genossen, die wie sie an die Sklaventeile der Bohrarbeit gekettet sind...

Alle unsere Wünsche jedoch streben weiter hinaus. Die Bedürfnisse des Augenblicks befriedigen, heißt für uns zugleich Stufen...

Zur preussischen Ausweisungspolitik.

Die Ausweisung russischer Untertanen aus Preußen sollte nach einer Mitteilung der offiziellen russischen Telegraphen-Agentur mit der Abschließung deutscher Staatsbürger aus Rußland beantwortet werden...

Zur Unterstützung der Röllerschen Ausweisungspolitik.

Das System der Geißeln wird in Nordholländisch weiter angewendet. Dem „Hamb. Korresp.“ wird aus Nordholländisch...

Wie das Zentrum belohnt wird.

Die seine regierungstreue Haltung, dankbar wissen längerliche Mütter folgenden zu berichten: Schon seit längerer Zeit werden vorwiegend Katholiken...

Einem künftigen Fortschritt. Die „Nordb. Allgem. Zig.“ dem — Zentrum. Sie stellt ihm in ihrem Neujahrswort das Zeugnis aus, daß es eine gute Bedienten- und Regierungspartei ist...

Die Saalfelder Postbeamten war kürzlich ihre Stellung gekündigt worden, weil sie dem Organ des Postassistentenvereins, der „Deutschen Postzeitung“, den Saalfelder Dienstplankalender mitgeteilt hatten...

Über den Fall Riethen. Schreibt die „Kölnische Zeitung“. Der Prozeß Riethen ist seiner Zeit in voller Öffentlichkeit vor dem Schwurgericht in Elberfeld verhandelt worden...

Abgelehntes Gnadengeuch. Das von drei Schulpfenzern aus Danzig, welche wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung zweier Juristen zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt worden waren, beim kaiserlichen Hofgericht in Potsdam eingereichte Gnadengeuch ist jetzt abschlägig beschieden worden.

Die Situation in Oesterreich-Ungarn. Der fassische § 14 ist nun in der österreichischen Monarchie zur vollen Geltung gelangt. Das amtliche Blatt, die „Wiener Zeitung“, veröffentlichte am Spioniertage ein Schreiben des Kaisers, durch welches bestimmt wird, daß das Quotenverhältnis für die Dauer des Jahres 1899 unverändert aufrecht erhalten bleibt...

Falls aber die Regierung nach dem 1. Januar auf ungelegte Weise die Geschäfte führen sollte, werde die Partei jede Thätigkeit die Geschäfte führen sollte, werde die Partei jede Thätigkeit...

Die ungarische Regierung mehr als überragend sehr bald in die Brüche zu gehen. Ein treuer Trabant der Liza-Gruppe stellt bereits Bedenken vor, die die Partei in Anklagezustand zu versetzen...

Die Antianarchistenkonferenz. Die „Post“ bestimmt versichert, ihre Verbindungen mit „antianarchistischen“ Stellen seien nicht wieder aufnehmen. Die „Post“ wird ja das Komodie dürfte also endgiltig aus dem arabischen loslassen...

Zu der Dreyfusache. Liegen folgende Meldungen vor: Der Oberstaatsanwalt dem Gericht in Cayenne eine Reihe von Fragen, welche Dreyfus suchungsrichter vorgelegt werden sollen...

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Biographische Notizen. (Nach eigenen Angaben.) Alfred; Arbeitersprecher zu Berlin, Wahlkreis: 9. Baden (Bismarck)...

Die arbeitenden Frauen Deutschlands stehen unter dem Druck der Noth und Rechtlosigkeit. Ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr; seit dem Jahre 1882 ist sie um eine volle Million gewachsen...

Das ist die politische Lage der arbeitenden Frauen in Deutschland. Sie kämpfen für ihre politischen Rechte, das ist einer unserer Hauptwünsche!

Es ist daher ein anderer unserer Hauptwünsche, daß sie vereint mit den männlichen Genossen, die wie sie an die Kette der Lohnarbeit geschmiebt sind, um bessere Arbeitsbedingungen kämpfen mögen!

Um sie dahin zu führen, gilt es, ihre müden Herzen zu erwärmen, in ihrem von Sorgen niedergedrückten Geist das heile Licht geistiger Aufklärung bringen zu lassen.

Aber die Bildungsinstitutionen der Bourgeoisie sind der Masse der Armen und Entrechteten unzugänglich. Der Geldsack, nicht der Wissensthorax ist der Schlüssel, der sie eröffnet.

Alle unsere Wünsche jedoch streben weiter hinaus. Die Bedürfnisse des Augenblicks betriebligen, heißt für uns zugleich Stufen haben, auf denen wir aufwärts steigen zu dem Gipfel, der unsere Zukunft tragen soll.

Das Jahr 1899 ist die Jubelstunde des Jahrhunderts. Wir haben die Kraft für vergangen, die nicht auch die Kraft der Zukunft ist. Das Jahr 1899 ist die Jubelstunde des Jahrhunderts.

Das ist die politische Lage der arbeitenden Frauen in Deutschland. Sie kämpfen für ihre politischen Rechte, das ist einer unserer Hauptwünsche!

Zur preussischen Ausweisungspolitik.

Die Ausweisung russischer Unterthanen aus Preußen sollte nach einer Mittheilung der offiziellen russischen Telegraphen-Agentur mit der Abschiebung deutscher Staatsbürger aus Rußland beantwortet werden.

In Rußland darf dem Druck nur übergeben werden, was von der amtlichen Zensur nicht beanstandet worden ist. Der schärfsten Ueberwachung unterliegen sollen die Petersburger Pressebehörden.

Zur Unterstützung der Röllerschen Ausweisungspolitik beschäftigt jetzt nach dem „Berl. Tagebl.“ die Eisenbahndirektion Flensburg.

Das System der Geißeln wird in Nordschleswig weiter angewendet. Dem „Dänb. Korresp.“ wird aus Nordschleswig triumphierend berichtet, daß der „Gemeindef.“ das Blatt des Abg. Darsen, dadurch bestraft worden sei.

Wie das Zentrum belohnt wird

für seine regierungsfremde Haltung, darüber wissen bürgerliche Blätter folgendes zu berichten:

Schon seit längerer Zeit werden vorwiegend Katholiken in die Ministerien gebracht. Einzelne Ministerien, so namentlich das der öffentlichen Arbeiten, sind fast ganz katholisch.

Die Arbeiterschaft hat die Hoffnung, die damit die Anwartschaft auf höhere Stellen zu verhängen. Die Arbeiterschaft hat die Hoffnung, die damit die Anwartschaft auf höhere Stellen zu verhängen.

Einem zünftigen Schritt

versteht die „Nordb. Allg.“ dem — Zentrum. Sie stellt ihm in ihrem Neujahrsartikel das Zeugniß aus, daß es eine gute Bedienten- und Regierungspartei ist.

Aus dem Reiche Roddieff's

Zwei Saalfelder Postbeamten war kürzlich ihre Stellung gekündigt worden, weil sie dem Organ des Postassistentenvereins, der „Deutschen Postzeitung“, den Saalfelder Dienstaufgabenplan mitgeteilt hatten.

Der Postbeamte — das ist die Lösung unser Postbehörde — darf nur seinen „Vorgesetzten“ Klagen vortragen.

Der Postbeamte darf aber nicht in die Öffentlichkeit treten und diese für die Mißstände seines Berufs interessieren.

Ueber den Fall Zietzen

schreibt die „Kölnische Zeitung“: Der Prozeß Zietzen ist seiner Zeit in voller Öffentlichkeit vor dem Schwurgericht in Eberfeld verhandelt worden.

Die Entscheidung des Schwurgerichtes ist auf Grund der sorgfältigen und bis ins einzelne gehenden Beweisführung erfolgt, und sie ist um so schwerwiegender, als eine alte Erfahrung lehrt, daß Geschworene sich nur äußerst ungern auf Grund eines Indizienbeweises zur Bejahung der Schuldfrage entschließen.

So die „Kölnische Zeitung“. Dazu bemerkt der „Vorwärts“:

Falsch ist, daß die Verurteilung Zietzen's auf Grund „sorgfältiger Beweisführung“ erfolgt sei — die Untersuchung der Blutspuren z. B. war genau das Gegenteil von „sorgfältig“.

Falsch ist auch, daß seit der Verurteilung keine erheblich neuen Thatsachen bekannt geworden seien.

Die Geständnisse Wilhelm's waren eine Thatsache von jeltener „Erheblichkeit“ und auch sonst fehlt es nicht an „erheblichen neuen Thatsachen“.

Daran, durch Volksversammlungsbeschlüsse „die Entscheidung eines preussischen Gerichtshofes zu beeinflussen“, hat bis jetzt noch Niemand gedacht; aber in Volksversammlungsbeschlüssen drückt sich doch das öffentliche Gefühl aus.

Abgelehntes Gnadengeuch

Das von drei Schutzleuten aus Danzig, welche wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung zweier Juristen zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt worden waren, beim kaiserlichen Hofquartier in Potsdam eingereichte Gnadengeuch ist jetzt abschlägig beschieden worden.

Ausland.

Die Situation in Oesterreich-Ungarn.

Der jamaische § 14 ist nun in der österreichischen Monarchie zur vollen Geltung gelangt. Das amtliche Blatt, die „Wiener Zeitung“, veröffentlichte am Sylvestertage ein Hand schreiben des Kaisers, durch welches bestimmt wird, daß das Quotenverhältnis für die Dauer des Jahres 1899 unverändert aufrecht erhalten bleibt.

Die Situation in Oesterreich-Ungarn. Der jamaische § 14 ist nun in der österreichischen Monarchie zur vollen Geltung gelangt.

Falls aber die Regierung nach dem 1. Januar auf ungenügendem Boden die Geschäfte führen sollte, werde die Partei jede Thätigkeit der Regierung mit allen durch die Gesetze und die Staatsverfassung gestatteten Mitteln zu vereiteln suchen.

Die ungarische Regierung mehrheitlich übrigens sehr bald in die Brüche zu gehen. Ein treuer Trabant der Tisza-Gruppe stellt bereits die Forderung für sein und seines Anhangs Verbleiben in der Regierung in Anklagezustand zu versetzen.

Die Antianarchistenkonferenz wird, wie die „Post“ bestimmt versichert, ihre Verbindungen mit „antianarchistischen“ Stellen gänzlich aufheben.

In der Dreifusache liegen folgende Meldungen vor: Der Kassationshof hat über die Sache des Kassationshofes, Bard, ausgefallen.

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Biographische Notizen. (Nach eigener Angabe.) Alfred, Arbeitersekretär zu Weiden: 9. Baden (Wörzberg) konfessionlos.

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Biographische Notizen. (Nach eigener Angabe.) Alfred, Arbeitersekretär zu Weiden: 9. Baden (Wörzberg) konfessionlos.

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Biographische Notizen. (Nach eigener Angabe.) Alfred, Arbeitersekretär zu Weiden: 9. Baden (Wörzberg) konfessionlos.

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Biographische Notizen. (Nach eigener Angabe.) Alfred, Arbeitersekretär zu Weiden: 9. Baden (Wörzberg) konfessionlos.

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Biographische Notizen. (Nach eigener Angabe.) Alfred, Arbeitersekretär zu Weiden: 9. Baden (Wörzberg) konfessionlos.

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Biographische Notizen. (Nach eigener Angabe.) Alfred, Arbeitersekretär zu Weiden: 9. Baden (Wörzberg) konfessionlos.

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Biographische Notizen. (Nach eigener Angabe.) Alfred, Arbeitersekretär zu Weiden: 9. Baden (Wörzberg) konfessionlos.

Antrieb, Otto Friedrich Wilhelm; Cigarrenfabrikant zu Berlin W., Steinmetzstraße 60.

Wahlkreis: 9. Regierungsbereich Frankfurt (Gottbus-Spreenberg). Geb. am 24. November 1858 in Landsberg a. W.; Konfession: luth. Besuchte die Volksschulen zu Landsberg a. W., Danzig, Thorn und Berlin. Erlernte die Cigarren- und Tabakfabrikation. Drei Jahre Wanderschaft, 1875 bis 1878. Soldat beim Feldartillerie-Regiment Nr. 9, zeitliche Verheilung, 1878 bis 1881. Dann beschäftigt in Berlin. Seit 1886 etabliert in Berlin.

Auer, Ignaz; zu Berlin, Ragbachtstraße 9. Wahlkreis: 17. Sachsen (Glauchau-Merane). Geb. am 19. April 1846 zu Dornitz bei Passau. Besuchte die Volksschule. Ernte das Sattlerhandwerk.

Baender, Friedrich Louis August; Strumpfwirkermeister zu Apolda. Wahlkreis: 1. Sachsen-Weimar (Weimar). Geb. am 16. Juni 1860 zu Apolda. Besuchte von 1866-68 die Volksschule in Blankenhain S.-W., von 1868-1874 die Volksschule in Apolda. Ernte von 1874-1877 als Strumpfwirker in Apolda; arbeitete dann als Geselle in Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Leobichau, in Sachsen, der Schweiz etc. Seit 1891 Gemeinderatsmitglied in Apolda; seit 1894 Landtagsabgeordneter im Großherzogtum S.-W. Machte sich im Jahre 1889 als Wirkermeister selbstständig, wurde aber 1893 arbeitslos gemacht und betreibt seitdem Gastwirtschaft.

Bebel, August; Schriftsteller zu Schöneberg, Gabsburgerstraße 5. Wahlkreis: 1. Hamburg. Geb. am 22. Februar 1840 zu Adeln am Rhein; religionslos. Besuchte die Volksschule zu Brauweiler in der Rheinprovinz, später die Volksschule und die Sonntagsschule zu Mainz. Erlernte das Drechslerhandwerk; betrieb als Handwerker die Säge- und Tischlerei in Wittlich und etablierte sich 1864 in Leipzig. In Folge der Ausweisung unter dem Sozialistengesetz im Jahre 1881 trat er aus dem Geschäft aus und widmete sich der Schriftstellerei. Mitglied des Reichstags des Norddeutschen Bundes und des Deutschen Reichstags seit dem konstituierenden Reichstag 1867. War Vertreter für den 17. sächsischen Wahlkreis von 1867-1877, Stadt Dresden 1877-1881, Hamburg 1883-1893, Straßburg 1893-1898. War Mitglied des sächsischen Landtages 1881-1890. Schriften: Unsere Ziele, 10. Aufl., Der deutsche Bauernkrieg, Die Frau und der Sozialismus, 30. Aufl., Charles Fourier, 2. Aufl., Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode, 2. Aufl., Die Sozialdemokratie und das allgemeine Stimmrecht, Nicht-jehendes Meer, sondern Volkswahrheit! u. s. w. Würde in Folge seiner politischen Thätigkeit in zahlreichen Prozessen verurteilt, so wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Majestätsbeleidigung, Bismarcksbeleidigung, ungesetzliche Verbindung u. s. w.; im ganzen verbüßt er 57 Monate Gefängnis und Festungshaft.

Blos, Wilhelm; Schriftsteller zu Stuttgart, Wohnung in Berlin: Kreuzbergstr. 13. Wahlkreis: 1. Braunschweig (Braunschweig). Geb. am 5. Oktober 1849 zu Wertheim in Baden; evangelisch getauft. Besuchte das Lyceum zu Wertheim; Naturwissenschaften zu Karlsruhe; Universität Freiburg; Philologie studiert. Wurde Journalist, hatte mehrere Brevetsprozesse und Gefängnisstrafen zu bestehen, während des Sozialistengesetzes aus Hamburg ausgewiesen. Verfasser der historischen Werke: Die französische Revolution (1888) und die deutsche Revolution (1892). Mitglied des Reichstages 1877/78 und 1881/84 für Neuzürcher Linie; 1884 doppelt gewählt, für Braunschweig angenommen; wiedergewählt 1890, 1893.

Bod, Wilhelm; Redakteur zu Gotha. Wahlkreis: 2. Coburg-Gotha (Gotha). Geb. am 28. April 1846 zu Großbreitenbach in Schwarzburg-Sondershausen; ohne Konfession. Besuchte die Volksschule und den Arbeiterbildungsverein in Hamburg. Ernte in Ufenstadt das Schuhmacherhandwerk, ging nach vierjähriger Lehraut in die Fremde, arbeitete in Magdeburg und Hamburg, wo er Mitglied des Arbeiterbildungsvereins wurde und sich der Arbeiterbewegung angeschlossen; verließ nach fünfjährigem Aufenthalt Hamburg und ließ sich in Gotha nieder. Besonders gewerkschaftlich thätig unter den Schuhmachern, deren Gewerkschaften nur ein Scheinleben führten. Trat 1873 auch als Leiter an die Spitze. 1875 gründete er das Fachblatt „Der Arbeiter“; dieses verfiel 1878 dem Sozialistengesetz, wie auch die von ihm gegründete Central-Krankens- und Sterbefürsorge. 1878 wurde „Der Schuhmacher“ ins Leben gerufen, 1883 Der Unterstützungs-Verein Deutscher Schuhmacher. „Der Schuhmacher“ wurde 1883 wieder verboten. Seitdem führt das Schuhmacher-Fachblatt Bestraht biernmal. Wurde 1884 für Gotha gewählt. Mitglied des gothaischen Landtages. Referent im Reichstag über die Brauntweinsteuer 1886 und Abschaffung der Lebensmittelpölle 1892. Mitglied des Landesauschusses für das Herzogthum Gotha.

Buch, Ferdinand; Journalist zu Mühlhausen i. Eisf. Wahlkreis: 2. Gieß-Lothringen (Mühlhausen). Geb. am 12. Dezember 1865 zu Mühlhausen i. E.; evangelisch. Besuchte die Volksschule in Mühlhausen. Mitglied des Gemeinderats von Mühlhausen und des Reichstags von Ober-Eisf. (Fortsetzung folgt)

Partei-Angelegenheiten.

Eine brave Arbeit haben die Parteigenossen von Berlin und den Vororten in den letzten Tagen geleistet. Es galt, nicht weniger als 64000 Exemplare eines trüglichen Flugblattes zu vertheilen, das die volksfeindlichen Pläne des Buchhändlers rückwärts bloslegte und die Bevölkerung gleichsam über eine der kräftigsten Stützen der Reaktion, über die unparteiische Verbummungspreffe gebührend aufklärte. Die Verbreitung ging mit gewohnter Emsigkeit von statten; das Flugblatt wird, wie wir überzeugt sind, für die Partei zahlreiche Anhänger und für das Parteiorgan ebenfalls eine stattliche Schaar neuer Leser werden.

Der „Märkische Volksbote“, Agitationskalender für die Provinz Brandenburg, ist, wie Provinzialblätter mittheilen, für den Umfang des Regierungsbezirks Frankfurt a. O. vom Handel im Umberziehen und vom Colportagehandel ausgeschlossen worden, weil sein Inhalt „geeignet“ sein soll, in sittlicher und religiöser Beziehung „Aergernis“ zu geben. Diese Maßnahme ist, wie vorerst bemerkt sei, ein Schlag ins Wasser, weil der Kalender unentgeltlich vertheilt wird; sie hat aber auch sonst keinerlei Grundlage, denn die Majestätsbeleidigung nimmt an dem Inhalt des Kalenders nichts weniger als Aergernis.

Das Jubiläum ihres zehnjährigen Bestehens feierte am Jahresabschluss die Sozialdemokratie Oesterreichs in ihrer jetzigen Gestalt. Nachdem die Masse der österreichischen Arbeiter sich dem Ganzen anarchistischer Lehren entzogen hatte, traten am 30. Dezember 1888 in Gaisfeld 110 österreichische Parteigenossen zusammen und legten den Grund zu der bestehenden Organisation der Arbeiterpartei Oesterreichs.

Wir beglückwünschen die Bruderpartei zu dem Mutz und der Thätigkeit, welche sie in ununterbrochenem Kampfe bewiesen hat und wir werden als treue Kameraden allezeit zu ihr stehen, „als wär's ein Stück von uns.“

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung und Beamtenebeleidigung wurde der Schmied August Henze aus Magdeburg von der Strafkammer in Bernburg zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte wegen Majestätsbeleidigung 9 Monate, wegen Beamtenebeleidigung 6 Wochen, insgesamt 10 1/2 Monat beantragt. H., welcher in Bernburg in Arbeit stand, gerieth in einem Sozial mit dem Klempnermeister Herrn Karl Küberling in Streit, im Verlauf dessen eine Aeußerung gefallen sein muß, die ihm zu obenbenannter Strafe verhalf.

Wie erhebdend, stigt unser Magdeburger Parteiorgan dieser Meldung hinzu, muß wohl das Gefühl sein, wenn man als „Patriot“ einen Familienvater für eine im trunkenen Zustande gethane unüberlegte Aeußerung mehrere Monate den Seinen entreißen und hinter Schloß und Riegel bringen kann. Wir müssen bechämt gestehen, daß wir für solche Selbstthat kein Verständnis haben!

Vier Monate Gefängnis erhielt Genosse Meister-Euckenwalde von der Strafkammer Potsdam verurtheilt wegen einer Aeußerung, die derselbe in einer Protestversammlung gegen die Zuchtanweisung gemacht hatte. Als strafmildernd wurde ihm angerechnet, daß in Folge der Rede des Kaisers in Dönhausem eine gewisse Aufregung in die Arbeiterschaft gekommen sei.

Vergangene Woche hatte sich der Schneider Lorenz Vaier aus Bayern vor der Strafkammer des Landgerichts in Göttingen wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Vaier soll in einer Wirthschaft am Hauptmarkt eine Aeußerung über Palästinareisen gethan haben und wurde von einem der anwesenden Gäste denunziert. Der Angeklagte bestritt, daß seine Aeußerung eine Anspielung auf die Reise des Kaisers gewesen sei. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr (!) Gefängnis beantragt.

Sozialdemokratie und Naturheilkunde.

Zu den von uns kürzlich unter obigem Titel veröffentlichten Ausführungen des Genossen Dr. Zabel sendet uns ein entragter und sehr bewährter Vorkämpfer der Naturheilkunde folgende temperamentvolle Entgegnung:

Die Sache ist überaus lustig! Herr Dr. med. Zabel erklärt: Die ganze Bewegung für naturgemäße Lebens- und Heilweise habe mit der Sozialdemokratie nichts zu schaffen. Ich weiß ja allerdings nicht, ob nach dem politischen Glaubensbekenntnis des Herrn Dr. Zabel die Sozialdemokratie lediglich ein „Kampf um die Futterplätze“ sein solle. Wenn nicht, wenn er in dieser Volksbewegung eine notwendige Reaktion gegen kapitalistische Ausbeutung erblickt. — einen Kampf um Befreiung, einen Kampf um eine neue Weltanschauung und Kultur: dann steht man starr da und weiß sich solche Fragestellung nicht zu deuten. Aber es ist anderen Leuten auch schon so ergangen; allen denen nämlich, die Alles und Jedes im Leben nur streng spezialistisch auffassen. Ich darf mir zum Verdienst anrechnen, die Brandfackel zuerst ins sozialistische Lager geworfen zu haben. Ich habe die Konsequenz der Partei in den mir zustehenden Blättern so lange angeknipst, bis dann Wilhelm Liebknecht öffentlich erklärte (Münchberg, 11. August 1893): „Ich bin selber ein Anhänger der Naturheilkunde, für die ich schon als Flüchtling von London aus, in den fünfziger Jahren, Lanzen gebrochen habe. Nur muß die Naturheilkunde nicht als Naturphysikerei aufgefaßt werden und auch thatsächlich die Erkenntnis der Natur, namentlich des Menschen, zur Voraussetzung und Grundlage haben. Und die Natur kennen zu lernen, ist ja das höchste Ziel der Wissenschaft. Hinzufügen will ich noch, daß es auch meinem Freunde Bebel nicht einfällt — wie überhaupt keinem meiner Freunde — Nichtärzte und Aerzte: Gegner der Naturheilkunde zu sein; so energisch wir auch gegen den Unzug Front machen müssen, der von unwissenden Charlatanen, die von der Naturheilkunde keinen Begriff haben, im Namen der Naturheilkunde getrieben wird.“ — Ich habe den Brief genau nach dem vorliegenden Original hier abgeschrieben und erkläre mich, wie Bismarck sagen würde, „voll und ganz“ damit einverstanden.

Aber das ist nicht Dr. Zabels Standpunkt. Er hält es nicht mit der Sache und geht nicht nur gegen unlaunere Personen vor, wie Liebknecht es thut, — nein, dem Dr. Zabel ist eben die ganze Naturheilkunde wissenschaftlicher Schwindel. Das begreife Einer! Dr. Zabel muß genau wissen, daß eine „Zeitschrift für physikalisch-diätetische Heilmethoden“ von den Professoren Leyden und Goldscheider existirt, worin die größten Kliniker Deutschlands genau den Standpunkt vertreten, den die Naturheilkundigen seit Vinzenz Priessnigers Zeiten verfolgten haben gegen die sich unfehlbar dünkende Staatsmedizin: „Das Heil kommt nicht von außen, sondern von innen; es giebt keine spezifischen Heilmittel; alles Heil nur durch die dem Körper innewohnende Naturheilskraft unter Mittheilung der einfachen Lebensfaktoren: Luft, Licht, Wasser, Diät, Ruhe, Bewegung, Elektrizität in genauer Individualisirung!“ Das ist die große Erkenntnis, die große Lebenswende! Dem nun hört aller Schwindel, alle Mystik, alle Fetischhanderei auf. Das Kaufmännengesetz, das die ganze Welt regiert, tritt in seine Rechte. Eine wahre echte Naturphilosophie bricht sich Bahn gegen theoretische und kapitalistische Spekulationen. Ein neues, ein grundnatürliches Erziehungsmoment tritt in die Lebenskunst der Menschheit ein: „Wie Du's treibst, so geht's!“ Die Zeit der medizinischen Ablassmittel — Recepte genannt! — ist vorbei. Herr Dr. Zabel redet selbst von „Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilmethoden“ und zieht doch gegen die Naturheilkunde zu Felde. Ich will ihm was sagen. Es wächst im Land ein Blümchen, das nennt das Volk „Blauweilchen“. Da kommt aber ein ungelahrter Herr und sagt: „Blauweilchen? Das ist ja Schwindel! Viola odorata!“ Verstehen Sie, Herr Dr. med. Zabel?

Dr. Zabels Auslassungen über Naturheilkunde richten sich für jeden Verständigen durch ihre inneren Widersprüche von selbst. Bald wird erklärt: Die Naturheilkunde habe ihre Sicherheiten, sie erfolle in dem und dem Punkte gleichsam eine Mission — dann aber wird wieder der große wissenschaftliche Kirchenbann darüber ausgeprochen und betont: das Gute habe die hochheilige Staatsmedizin seit Jahrtausenden alles selbst gethan! Das nenne ich Sophisterei und Pharisaismus. Wenn nun jetzt ein kapitalistischer Progg käme und sagte: „Ni, ja, die Sozialdemokratie! Was will diese Pöbel eigentlich? Als ob wir nicht seit Jahrtausenden aufs Wohl der Arbeiter bedacht gewesen wären!“ Was würde Herr Dr. Zabel dazu sagen? Ein heiliger Zorn würde ihn jedenfalls erfüllen. Und so darf er sich nicht wundern, wenn alle Naturheilanhänger sich gegen seinen Artikel entrüsten und erklären: Das ist eine Auslassung des Jungeistes, wie sie eines freien Mannes am

Ende des neunzehnten Jahrhunderts unwürdig ist! Wer frei in einem ist, der sei auch frei im äußern; namentlich in seinem Beruf, Handwerk oder Geschäft! Ich bin kein Naturarzt und habe keinerlei materielles Interesse daran — das will ich dem Herrn noch besonders betonen, da er die approbirten Naturärzte nur als Geschäftsjuden hinstellt. Sehr vornehme Gesinnung das! Sind denn die physikalisch-diätetischen Professoren auch nur solche Selbstbrüder? Ehre dem, der sich nicht abschließt, sondern sich des Volkes annimmt! Das thun die Naturärzte und Naturheilkundigen. Sie bringen gesundheitliche Aufklärung in die medizinisch verfinsterten Massen. Charlatane, Ausfänger giebt überall — namentlich in einer vogelfreien Volksbewegung. Kein Vernünftiger wird die Sozialdemokratie nach einzelnen Fäulnissen und Lumpen beurtheilen. So verbitten wir uns ein Gleiches! Die Sache selbst ist über jeden Widerspruch erhaben. Wer so lange in der Bewegung steht, wer an sich und Tausenden die unendlichen Vorzüge der Naturheilkunde hat prüfen können, wer als größter Skeptiker ihre Lehren in allen Lebenslagen bewahrt gesehen hat — der wird einem Dr. Zabel nur ins Gesicht lachen, wenn er zwischen Sozialdemokratie und Naturheilkunde keinerlei Beziehungen findet. Lese er nur Eduard von Hartmanns Werk: „Die sozialen Kernfragen“, was dort über die Mission der Naturärzte gesagt ist. Die Naturärzte geben ja selbst zu, daß zum Heilgeschäft unendlich mehr Wissen und Können nöthig ist, als zum Schustergeschäft — darum suchen sie alle medizinische Studien zu treiben, privatim und auf Universitäten. Sie sehen selbst ein, daß sie nur ein notwendiges Uebel sind, denn wenn es erst staatlich approbirte Naturärzte genügend giebt, so läuft dann Niemand mehr zum „Natur-Physiker“. Aber die Mediziner haben sich ja fast ein Jahrhundert lang in unerhörtem Dünkel gegen die Wasserheilkunde und die aus ihr erwachsene Naturheilkunde ablehnend verhalten, daß erst die großen Volksmassen kommen mußten, sie zu anderen Auffassungen zu zwingen! Das ist unzählige Male von hervorragenden Professoren und Laien ausgesprochen worden. Es kommt uns da soeben ein mit etlichen hundert Abbildungen versehenes Werk: „Vinzenz Priessnig“ zur Feier seines hundertsten Geburtstages herausgegeben von Hillo vom Walde; Verlag von Wilhelm Müller, Berlin S., Preis 5 Mk., unter die Hände. Das empfehlen wir dem Herrn Dr. med. Zabel. Vielleicht, ja vielleicht (?) sieht er dann ein, daß die Naturheilkunde auf wissenschaftlichem Gebiet: genau dasselbe ist, was die Sozialdemokratie auf politischem Gebiete. Aber es ist eben schwer, aus seiner eigenen Haut zu fahren! Die Naturheilkunde ist nichts Reaktionsäres, sondern etwas eminent Fortschrittliches. Sie umfaßt das ganze Leben, sie ist eine Lebensreform, die Abhängigkeit einer vernunftgemäßen Lebenskunst. Und somit muß sich die Sozialdemokratie mit ihr beschäftigen! Wenn Herr Dr. Zabel ein konsequenter Kopf wäre, so würde er als Philosoph, als Soziologe, als Naturwissenschaftler den Ursachen nachgegangen sein, die die Naturheilheilung ins Leben riefen. Was hätte er da gefunden? Dieses: die Staatsmedizin als Wissenschaft ist groß — aber als helfende Kunst — o Jammer! Die Chirurgie zählt nicht mit — ich rede hier nur von der Arzneimittellehre. Die Gesundheit wurde jetzt nur noch in den chemischen Fabriken gemacht. Dr. gingen die Dividenden in die Höhe! In Preußen allein werden jährlich für 102 Millionen Mark Medikamente geschluckt. Ist das nicht ein Wahnsinn? Professor Behring bezieht monatlich von den höchsten Farbwerken 70.000 Mark Tantiemen und hat sich sein Serum patentiren lassen. Das ist die vielgerühmte ärztliche Humanität! Ueber die Wirkungen des Serums, verehrt Herr Dr. Zabel, hätten Sie lieber schweigen sollen. Aber der deutsche Arbeiter ist eine Schlammzunge, wie der deutsche Michel eine Schlammzunge ist! Er läßt sich von den Tagesblättern, die die Reklame zu besorgen haben, allerlei aufschwätzen und sendet dann eine Deputation an den berühmten Koch: ob er nicht die Gewogenheit habe, ein hohe Ehrenumme für sein Tuberkulin anzunehmen. Na ja, des Arbeiters und des Krämers Geld ist auch kein Blei! So sehen eben die deutschen Professoren, Heilmittel-fabrikanten und Apotheker, wie die Krankenkassen am Besten nutzbringend auszumünzen seien. Fragt nur einmal den Dr. med. Landmann am Rhein, der den dortigen Krankenkassen den Receptschwindel ziffernmäßig ausrechnet, seit Jahren und seit einemmal, was die „Münchener Freie Presse“ jetzt aufgedeckt hat: wie man in den Spitälern die Armen als „Versuchstiere“ benützt. Best's, wie man in Wien kranken Jünglingen die Syphilis einimpft — dann wird Euch schon der Zusammenhang beider Volksbewegungen aufgehen! Die Wissenschaft in Ehren — aber die Arzneimittellehre unter die Füße! Sie ist eine jahrtausendelange große Pflückerrei zum Ruin der Menschheit. Krieg dem wissenschaftlichen Kapitalismus, nicht nur dem politischen!

Man hat es der Naturheilkunde von Seiten der Sozialdemokraten vorgeworfen, daß man mit ihr nicht gehen könne, da sie die Bedürfnislosigkeit predige. O, wann man doch prüfen wolle! Nicht weniger Bedürfnisse, sondern mehr soll der moderne Mensch, der Zukunftsmentch haben. Oder besser: die Bedürfnisse sollen verschoben, vernatürlich, geadelt werden. Alles, was ein menschenwürdiges Dasein ausmacht in: Nahrung, Kleidung, Wohnung, Erholung — das fordert eben die Naturheilkunde für ihre prophylaktische und therapeutische Grundlage. Und da redet ein Dr. med. Zabel nur von „Fleckenbildung“? Was gehen uns eilige Seltener und Spe. an? Bleiben wir bei der Sache, bei der Sache — Besinnen kopfsüß!

Zuerst schweig man die Naturheilkunde todt, dann belächle und bewigelle man sie — nun kommt der erste Kampf, der echte leibliche Kulturkampf. Ich sehe den Sieg voraus. Der deutsche Naturheilkundige hat bereits mehrere Millionen Familienmitglieder, viele Aerzte stehen zu uns, die Professoren schreien — gegen die Stimme des „freien Mannes“! — nach Lehren für Hydrotherapie an den deutschen Universitäten. Die Mediziner nehmen immer mehr Biffer-tarformen an, in allen Winkeln, in allen Winkel und über wird darüber debattirt. In Rußland wird die Wahrheit ge-soren und mit ihr das Heil der Menschheit!

